

Die Wirkungen des Pietismus auf das Junkertum von der Erweckung in Hinterpommern bis zum Widerstand gegen Hitler

Schon in meinem Beitrag in der Hermann Ehlers Akademie in Kiel vom Oktober 2005 über die „Wirkungen des Pietismus auf das Preußentum“ bestand die kaum befriedigend zu bewältigende Schwierigkeit, eine fast unüberschaubare Stofffülle zu bündeln und auf das Wesentliche zu konzentrieren. Mittlerweile liegen vier dickleibige Bände der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus über die Geschichte des Pietismus vor, an der Dutzende von Spezialisten mitgewirkt haben. Mit dem heutigen Thema wächst die Herausforderung beträchtlich. Zusätzlich zum Pietismus gilt es noch das „Junkertum“ zu konkretisieren, der Erweckungsbewegung gerecht zu werden und schließlich noch Persönlichkeiten des Widerstands im 3. Reich zu charakterisieren. Der wissenschaftliche Anstand gebietet es, daß man vor dieser Aufgabe zurückschreckt. Deshalb habe ich, als 2009 das Ansinnen an mich herangetragen wurde, einen Beitrag dazu für die Ostseeakademie zu liefern, rundweg abgelehnt. Wegen einer Panne im Rechenzentrum der Universität Kiel erreichte mein abschlägiges Email den Veranstalter nicht, weshalb er am nächsten Tag frühmorgens mit zwei riesigen Tragetaschen voller Spezialliteratur an meiner Haustür stand und mich völlig überrumpelte. Ich versprach ihm aber gar nichts. Trotz unaufschiebbarer anderer Terminarbeiten konnte ich meiner Neugierde nicht widerstehen und schnupperte in den mitgebrachten Büchern. Je länger, desto mehr fesselte mich das Thema, so dass ich meine anfängliche Widerspenstigkeit aufgeben mußte. Ich bereute es nicht. Und als ich 2012 um eine Vorlesung für eine Lehrerfortbildung in Wisch gebeten wurde, akzeptierte ich die Wahl dieses Themas ohne Zögern.

Pietismus und Junkertum

Ein Teil - ich unterstreiche - ein Teil des ostelbischen Junkertums war wie Preußen insgesamt von den Wirkungen des Pietismus durchdrungen. Pietismus ist eine Sammelbezeichnung für das Lebenswerk Philipp Jakob Speners (1635-1705), August Hermann Franckes und seines Halleschen Waisenhauses und des Reichsgrafen Nikolaus Graf von Zinzendorf, dem Begründer von Herrnhut und der Brüdergemeinde. Von Spener führen direkte Spuren zum Adel, weil er als Genealoge und Heraldiker seit seiner Lehrtätigkeit an der Straßburger Prinzen-Universität Kompetenzen erwarb, die ihn insbesondere in seiner Berliner Zeit Zugang zum Adel verschafften. Mit seinen „Pia Desideria“, einem Vorwort zu Johann Arndts Andachtsbuch vom 1675 setzte er das Startsignal für den Pietismus. Sein Wirken in der freien Reichsstadt Frankfurt und die Zusammenarbeit mit dem sehr einflussreichen Verleger Zunner verschafften ihm große und weitreichende Resonanz. Seine Katechismuserklärung brachte es auf 20 Auflagen und verrät den enormen Einfluss in ganz Deutschland. Seine Predigtstätigkeit in Frankfurt kreiste vorwiegend um ein Thema, nämlich die Wiedergeburt der Christen von lauer, distanzierter und nur äußerlicher Kirchenzugehörigkeit zu echter und lebendiger Herzensfrömmigkeit und Christusliebe. Versucht man Speners pietistische Kursbestimmung zu umreißen, drängen sich u.a. folgende Aspekte auf: Andächtiges intensives Bibelstudium entweder privat oder eher noch in Kleingruppen Gleichgesinnter; Ein inniger, lebendiger Glaube mit sichtbaren Früchten im Alltag; Unentwegte Selbstverleugnung, Demut, Bescheidenheit und Sparsamkeit; Dauerndes Streben nach christlicher Vervollkommnung; Erlebte Wiedergeburt als Voraussetzung; Gottseligkeit als Grundbefindlichkeit christlichen Lebens, usw. Diese Merkmale tauchen auch bei anderen Vorkämpfern des Pietismus auf und stellen so etwas wie einen gemeinsamen Nenner der unterschiedlichen Ausprägungen des Pietismus dar. Als Spener nach segensreichem Wirken in Frankfurt als Oberhofprediger nach Sachsen auf die damals herausragendste Stelle für einen protestantischen Theologen berufen wurde, geriet er mit seinem Dienstherrn in unüberbrückbare Kontroversen. Der sächsische Hof mit seinem Maitressenunwesen galt damals als noch frivoler als die Libertinage von Versailles. Hinzu kam die

Trunksucht des Fürsten. Und da Spener in Dresden nichts anderes predigte als in Frankfurt, spitzte sich der Konflikt gefährlich zu. Letztendlich waren beide froh, dass die Berufung Speners an die Nikolaikirche in Berlin die unerträgliche Situation beenden half. Karrieremäßig schien der Weggang nach Berlin wie ein Abstieg. Mittelfristig aber bot Berlin als Metropole der aufstrebenden preußischen Großmacht dem pietistischen Oberhaupt große Entfaltungsmöglichkeiten und nachhaltigen Einfluss auf den Adel und regierende Kreise. Für Speners seelsorgerliche Korrespondenz gewährte der Kaiser Postfreiheit. Der Premier des Gr. Kurfürsten bewerkstelligte die Verbindung des Pietismus zum Preußentum. Da Spener dank seiner Autorität und Beziehungen auch die Gründung der Hallenser Universität als spätere Kadenschmiede des Pietismus mit betreiben half, reichte sein Einfluss auch in die akademische Ausbildung. Gleichzeitig war ihm die Schaffung von Arbeitsplätzen für das verarmte städtische Proletariat ein Herzensanliegen, das bis zu Baron Kottwitz und darüber hinaus Schule machte. All dies fand weithin Nachahmer. Im tieferen Sinne des Wortes ist es das pietistische Bildungswesen von Halle unter Francke und seinen Nachfolgern, das Preußen von der Spree über Pommern bis Ostpreußen mit pietistischen Impulsen durchtränkte. Die Mitbeteiligung an der Instruktion für die preußische Prinzerziehung gewährleistete religiöse Erziehung mit pietistischen Akzenten für mehr als zwei Jahrhunderte. Da der ostdeutsche Adel weithin seine Jugend pietistisch erziehen ließ, beschränkte sich der Einfluss des Pietismus nicht nur auf das Königshaus, die Beamtschaft, das Militär und die Bildungselite, sondern hallte auch im ostelbischen Junkertum nach. Wiederum auf einige Spiegelstriche konzentriert handelt es sich um: Moralische Festigung; Ausweitung der Volksbildung; Abbau sozialer Missstände in Stadt und Land; Verbreitung von Menschenwürde und Menschenrechten mit der Langzeitwirkung, auch Standesunterschiede zu unterlaufen; Impulse für einen die Entwicklung fördernden Merkantilismus; Zügelung des preußischen Militarismus; Förderung eines überkonfessionellen, aus Herzensfrömmigkeit erwachsenden Tatchristentums. Das bisher zum Pietismus Ausgeführte wurde von August Hermann Franckes Halleschem Waisenhaus und Nikolaus von Zinzendorfs Herrnhuter Brüdergemeinde mit eigenständigen Akzenten bereichert und weitergeführt mit nachweislichen Wirkungen quer durch Pommern bis nach West- und Ostpreußen. Wenn wir später das religiöse Leben in den großen Gütern betrachten, werden wir auf Schritt und Tritt bis in die Widerstandskreise pietistisches Erbe antreffen. Zuvor stellt sich freilich die Frage, ob vom Pietismus überhaupt Opposition, Bereitschaft zum Widerstand gegen die Obrigkeit erwartet werden kann? Ist er nicht von Hause aus eher obrigkeitsloyal und nach dem berühmten Vers aus dem Römerbrief des Apostels Paulus in Kap. 13 „Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat“ – also eher widerstands-abstinent? Die Frage ist nicht eindeutig und leicht zu beantworten. Denn nachweislich hatten gerade pietistische Kreise und Gruppen wie der Gnadauer Verband politisch im 3. Reich versagt. Andererseits haben nicht minder evident Bibelleser der Hlg. Schrift entnommen, einen gottlosen Staat als das Tier aus dem Abgrund der Johannesoffenbarung zu verabscheuen. Andere hatten das Bibelwort im Sinn: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ Es mussten gar nicht einzelne biblische Verse sein, es genügte, den Geist der 10 Gebote und der Nächstenliebe verinnerlicht zu haben, um als ethisch Handelnder vor den Gräueltaten des NS-Regimes Abscheu zu empfinden. Zwar nicht generell und durchgängig wohl aber punktuell konnte auch und gerade im Pietismus Luthers Bekenntnis gegen Kaiser und Reich von Worms durchbrechen: „Hier stehe ich und kann nicht anders!“ Diese gewissensprägende Glaubenszuversicht setzte Spener beispielsweise in die Lage, dem sächsischen Landesherren mit seinem liederlichen Leben und seiner Trunksucht entgegenzutreten, was Kopf und Kragen im Absolutismus hätte kosten können. Ein biblisch befreites und gebundenes Gewissen beseelte Francke und Nikolaus Graf Zinzendorf in zahlreichen ähnlich kritischen Momenten. Man kann also vielleicht so formulieren, dass der Pietismus zwar nicht automatisch Widerstand gegen die Staatsgewalt entband, wohl aber prinzipiell über Potentiale verfügte, ihr, wenn es nicht anders ging, entgegenzutreten. Dass er die Verschwörung gegen Hitler dann in Häusern des ostelbischen Junkertums tatsächlich inszenierte, hängt freilich m.E. auch mit der jahrhundertlang eingeübten Eigenverantwortung der Gutsbesitzer zusammen. Hier kam es durchaus zu Motivkomplexen verschiedenster Art, deren Synergieeffekt letztendlich dazu führte, dem Bösen entgegenzutreten und koste es das eigene Leben, was das ostdeutsche Ritter- und Junkertum seit Jahrhunderten ohnehin als

verinnerlichte Tugend eingeübt und bewiesen hatte. Mit diesen Gedanken sind wir allerdings der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts vorausgeeilt und müssen nun noch einen kurzen Blick auf sie werfen.

Die Erweckung in Preußen und Pommern

Wie der Pietismus eine Reaktion lebendiger Herzensfrömmigkeit gegen eine dogmatisch verkopfte Orthodoxie war, so ist die Erweckungsbewegung Anfang bis Ende des 19. Jahrhunderts eine Gegenströmung gegen den Aufklärungsrationalismus mit seiner Engführung christlichen Glaubens auf bloße Verstandes- und Vernunftwahrheiten und einen damit einhergehenden Moralismus. Die Erweckung ist auch als „Bußbewegung“ verstanden worden, die „die biblisch-reformatorische Lehre von Sünde und Gnade in der Kirche wieder zur Geltung bringen wollte“ (RGG Bd. 2, 3. Aufl., Sp. 621). Die Erweckungsbewegung ist ein europaweites Phänomen und musste sich meist gegen ein rationalistisches Staatskirchentum durchsetzen, nicht selten mit freikirchlichen Gründungen. In Deutschland baute eine idealistisch-romantische Welt- und Gottesauffassung von Dichtern und Philosophen der Erweckung vor. Geburtshilfe leisteten auch die Abscheu vor Auswüchsen der Französischen Revolution und die Befreiungskriege gegen den Zwingherren Napoleon. Zweifel am Aufklärungsoptimismus und seinem einseitigen Utilitarismus kamen hinzu. Die Herrnhuter Brüdergemeinde gründete ein Netzwerk von frommen Gemeinschaften im ganzen Land. In der Deutschen Christentumsgesellschaft kristallisierte sich die sog. Reich-Gottes-Arbeit der Pietisten. Herausragende Einzelvertreter der Erweckten wie Oberlin, Lavater, Jung-Stilling fanden viele Anhänger. Johann Georg Hamann avancierte zum Magus des Nordens. Im Zuge der Erweckungsbewegung wurde der Pietismus orthodoxer und bejahte Lehre und Bekenntnis mehr als früher. Umgekehrt übernahm die kirchliche Orthodoxie die Forderung persönlicher Bekehrung, den Heiligungsernst und die evangelistisch-missionarische Aktivität. Allmählich, aber unwiderstehlich, begann die Erweckungsbewegung in Theologie und Kirche Boden zu gewinnen.

In Berlin fanden sich ab 1820 zwanzig altpietistische Kreise zusammen, die sich um den Herrnhuter Prediger Jänicke scharten. Er war Gründer einer Missionsschule und einer Bibel- und Traktatgesellschaft mit beachtlicher Ausstrahlung. Seit 1807 waltete Baron von Kottwitz als Armenfreund, sein Vermögen und das seiner Frau für Armenfürsorge verzehrend. Kottwitz wurde zum Vorbild vieler, darunter Joh. H. Wichern, dem Begründer der Inneren Mission und des Rauhen Hauses in Hamburg. Unter jungen märkischen und pommerschen Adligen, die sich 1810 zu einer „Christlich-Deutschen Tischgesellschaft“ zusammenschlossen, kam es zu einer Erweckung unter Führung von Achim von Arnim. Adolf von Thadden reiste nach Süddeutschland, um sich von der dortigen erwecklichen Bewegung, namentlich Goßners, inspirieren zu lassen. Von der Erweckung erfasst wurden die Brüder von Gerlach und Ernst von Senfft-Pilsach, alsbald Oberpräsident von Pommern. Auch der spätere Kultusminister August Moritz von Bethmann-Hollweg geriet in ihren Bannkreis. Die Erweckung erreichte in den Hofkreisen Prinzessin Wilhelmine und Friedrich Wilhelm IV. Die nach Hinterpommern zurückkehrenden Adligen hielten auf ihren Gütern Erweckungsversammlungen ab. Erweckte Pastoren trafen sich in den Triglaffer Pfarrkonferenzen. Unter dem Einfluss der von Thaddens, der Belowianer und der von Kleist-Retzows u.a. griff die Erweckung auch auf die Bauern über. Moritz von Blankenburg brachte Otto von Bismarck in Berührung mit der Erweckung. Obwohl ein hartgesottener politischer Pragmatiker, las Otto von Bismarck täglich die Herrnhuter Losungen. Standesübergreifend erreichte die Erweckung auch Handwerker und Gewerbetreibende. Publizistisches Organ wurde u.a. die Kreuzzeitung, um die sich die konservative Partei der Brüder von Gerlach scharte und in deren Umfeld auch der Staatstheoretiker Julius Stahl gehörte.

Wo viel Licht ist, gibt es auch Schattenseiten. Dazu rechnet der Erweckungs-Historiker Erich Bayreuther das Ineinanderfließen von Romantik, Restauration und Konservatismus. Der in der Erweckung praktizierte Biblizismus kollidierte unweigerlich mit der historisch-kritischen Bibelauslegung der Universitäten. Der Bekenntnispositivismus erschwerte den Rückgriff auf die Reformation. Selbstbeschränkung und Selbstisolation führte zuweilen zum Rückzug in eine

Nischenmentalität. So konnte nach Beyreuther im liberalen Bürgertum und der Arbeiterschaft die Auffassung entstehen, dass das Christentum nur in einer restaurativen Ausprägung des Glaubens bestünde. So habe diese Entwicklung - ungewollt – zur Entchristlichung in einem Teil des Volkes, insbesondere in den expandierenden Arbeitervierteln in den Großstädten, beigetragen.

Nach der Absetzung Bismarcks bis zum Ende der Weimarer Republik hatte das ostelbische Junkertum schwierige Zeiten zu bestehen. Dies ist ein eigenes Thema für Politologen und Zeitgeschichtler, das ich übergehe. Was mich bei meiner Lektüre en passant erstaunte, war die Weltoffenheit und der weltgeschichtliche Ausblick der pommerschen und preußischen Adelsfamilien. Antirussische oder antipolnische Ressentiments fand ich kaum. Familiäre Kontakte bestanden nach Übersee, insbesondere nach London, aber auch nach Schweden. Am Ersten Weltkrieg beteiligte man sich eher aus patriotischen Gründen, weniger aus politischer Überzeugung. Mit der Art und Weise der Abdankung des Kaisers konnte man sich kaum abfinden und schämte sich dessen unrühmlichen Abgangs. In der Weimarer Zeit blieb man dem Gedanken einer konstitutionellen Monarchie treu, empfand sich aber gleichzeitig als Royalist ohne geeigneten Kandidaten für den Thron, zumindest bei der Familie Kleist-Schmenzin. Gegenüber Hindenburg, von Papen und Bülow versuchte man vergeblich die Machtergreifung der Nazis zu verhindern. Obwohl die NSDAP dem „Reichsnährstand“ günstige Prognosen versprach, entdeckte man auf den Gütern Pommerns schon relativ früh die weltpolitischen Herausforderungen der NS-Außenpolitik. Eine Privataudienz von Kleist-Schmenzin bei Hitler erhärtete den Verdacht und machte den Gutsherren fortan nicht nur zum politischen Gegner der NSDAP, sondern zum aktiven Verschwörer, bereit, Bundesgenossen unter seinesgleichen und in der Wehrmacht zu werben.

Im Rahmen dieses Kapitels lässt sich selbstverständlich die weitverzweigte Widerstandsbewegung nicht differenziert genug darstellen, weswegen ich mich auf einen sehr engen Ausschnitt begrenzen muss, ohne damit Nichtgenannte wie den Kreisauer Kreis, Graf von Stauffenberg, Canaris, Oster, Goerdeler und viele Katholiken usw. im geringsten in ihrer überragenden Bedeutung zu schmälern. Landschaftlich konturiert er sich um Gutshöfe zwischen Danzig und Stettin, namentlich um Köslin, Belgard, Schmenzin, Gross Tychow, Klein Krössing, Kiechkow, Bad Polzin, Lasbeck und Kniephof u.a. Familiär handelt es sich um folgende alte Geschlechter:

Von Zedlitz und Trützchler (seit 1100),
Von Kleist (seit 1200),
Von Bismarck (ca. 1771ff),
Von Kleist-Retzow (1886 – 1945),
Von Kleist-Schmenzin (1886 – 1945),
Von Tresckow-Wartenberg (1886 – 1945),
Von Zedlitz und Trützschler (1886 – 1945),
[Familie Bonhoeffer (1900 -1945)].

Hinsichtlich des aktiven Widerstands gegen Hitler ragt aus diesem illustren Kreis der pommersche Edelmann Ewald von Kleist-Schmenzin heraus. Seine Weitsichtigkeit ließ ihn schon am Ende der Weimarer Republik die Abgründe erahnen, in die Hitler Deutschland führen sollte. Was erst 1944 zur Tat reifte, hätte den 2. Weltkrieg verhindern helfen, wenn jene, die Kleist-Schmenzin gegen den Diktator zum Einschreiten bewegen wollte, rechtzeitig gehandelt hätten. Bodo Scheurigs Biographie über Kleist-Schmenzin widmet das 9. Kapitel dem Nachweis, welchen Anteil der christliche Glaube an Kleists Resistance hatte. Tief beeindruckt von Bibelstunden eines benachbarten Gutsbesitzers, des Exgenerals von der Marwitz, deutete er eine unerwartete Lebensrettung nach einem Blinddarmdurchbruch als „verpflichtende Gabe Gottes“ (S. 18) Scheurig betont, dass sich Kleist schon als Jugendlicher und Student „in die Bibel vertieft haben (musste), die ihm zur entscheidenden Quelle seiner Weltauffassung wurde und in der er eine zunehmende Festigkeit gewann“ (ebd. S. 19). Den Junker zeichneten „echter Glaube, tiefe Überzeugungen und selbstlose Gesinnungen“ (S.21) aus. Auch als Gutsherr war Kleist regelmäßiger Kirchgänger. Als ein Deutschchrist Pfarrer seiner Gemeinde wurde, trat er aus der DC-Kirche aus und unterstützte stattdessen den Pfarrer der

Bekennenden Kirche, zu dessen Gottesdiensten er sich ostentativ hielt. Sein weiter Bildungshorizont machte vor der Theologie nicht Halt. Er kannte die Theologie von Adolf von Harnack –damals Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften -, von Paul Althaus in Erlangen und Karl Barths Kampfansage an Adolf Hitler von 1933. Obwohl sein aufgeklärtes Denken ihn selbst nicht als Pietisten im verengten biblizistischen Sinne betrachten ließ, sondern eher als erweckten Konservativen, verhielt er sich gemäß den besten pietistischen Traditionen. Zu seinen geistigen Vätern zählte er Adam Heinrich Müller und Friedrich Julius Stahl. Von da aus war Politik für ihn „nicht eine Sache der Zweckmäßigkeit, sondern eine Sache der Religion“ (S.79). Die Folge solcher Einstellung war: „Politik (wird) zu einer heroischen Angelegenheit, wo Glaube und Idee als die realsten Mächte der Geschichte wieder erkannt und betätigt werden, weil der Glaube den leidenschaftlichen vollen Einsatz fordert und eine Grenze des Opfernüssens nicht kennt. Dann ist die Sorge um Stellung, Gehalt, Familie, Vermögen, persönliche Freiheit oder sonst etwas keine Entschuldigung mehr für Unterstützung oder Duldung einer verwerflichen Politik“ (S.79). In diesem Geist suchte und fand Kleist Männer, die bereit waren, ihr Leben in die Schanze zu schlagen. Er kontaktierte u.a. Pater Delp, Winnig, von Hassell, und Steinbrück, den ehemaligen Staatssekretär von Bismarck. In der Nachbarschaft fand er bei seinem Vetter Hans-Jürgen von Kleist-Retzow auf Kieckow und in dem jungen Fabian von Schlabrendorff Gleichgesinnte.

1936 lernte Kleist Dietrich Bonhoeffer in Kieckow kennen, und rasch war gleiche Gesinnung festgestellt. Bonhoeffer erkannte sofort die Weitsicht des Junkers und blieb mit Kleist im Erfahrungsaustausch, ja suchte seinen Rat. Ein Widerstand gegen Hitler ohne Machtmittel schien Kleist idealistisch und weltfremd. Deshalb erstrebte er schon früh Kontakte zu Generälen. Bis auf Canaris scheiterte er jedoch, Verantwortungsbereite zu finden, weil sich seine Gesprächspartner entweder als Nationalsozialisten entpuppten oder sich durch ihren Eid gegenüber politischem Widerstand gebunden fühlten oder vor der ungeheuerlichen Zumutung eines Staatsstreichs zurückschreckten. So war nur ein winziger Bruchteil der Generäle durch ethische Motive für eine Fronde zu gewinnen. Im März 1943 suchte Kleist im Hause des Psychiaters Prof. Karl Bonhoeffer, der durch ein medizinisches Gutachten über den Psychoten Hitler den Verschwörern eine Legitimation für ihren Aufstand geliefert hatte, andere anwesende Besucher zum Staatsstreich anzuspornen. Es wäre noch viel vom tapferen Widerstand Kleists zu berichten. Das Zeitbudget zwingt zum Schluss. Dafür eignet sich Kleists Entgegnung auf die Anklage Freislers vor dem Volksgerichtshof: „Jawohl, ich habe Hochverrat getrieben seit dem 30. Januar 1933, immer und mit allen Mitteln. Ich habe aus meinem Kampf gegen Hitler und den Nationalsozialismus nie einen Hehl gemacht. Ich halte diesen Kampf für ein von Gott verordnetes Gebot. Gott allein wird mein Richter sein“ (S.192). Die Antwort machte Freisler, der sonst die Angeklagten mit Hasstiraden erniedrigte, sprachlos. Ein Luftangriff amerikanischer Bomber auf Berlin zwang zur Unterbrechung der Gerichtsverhandlung. Ankläger und Angeklagte flüchteten in den Luftschutzkeller. Eine Bombe traf das Gerichtsgebäude. Die Kellerdecke stürzte ein. Ein herunterfallender Betonklotz traf Freisler auf den Kopf und tötete ihn. Wenig später, am 15. März, wurde die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof fortgesetzt und endete mit dem Todesurteil, das Kleist kommentierte: „Die Hinnahme des Todesurteils wird mir leichter fallen, als es Ihnen (scil. dem Richter Krohne) fallen wird, das Todesurteil zu verhängen“ (S.194). Mit der Lektüre der Bibel und der Kreuzwegandachten des späteren Hannoverschen Bischofs Hanns Lilje schied Kleist am 9. April 1945 aus dem Leben. Seine Mutter und sein Bruder folgten ihm wenig später. Rotarmisten erschossen Hermann-Conrad von Kleist, und zwei Monate später ermordeten marodierende Polen die 82-jährige Lili von Kleist. Damit endete die Geschichte einer der besten Adelsfamilien im Osten, die ich repräsentativ für andere auswählte.

Nicht nur, weil er mit ihm verwandt war, sondern weil Henning von Tresckow einer der ganz wenigen militärischen Offiziere und Generäle war, die sich aus Gewissensgründen gegen ihren Hitler gegebenen Treueid zum Widerstand durchrangen, sei zum Schluss diesem Helden eine Hommage gewidmet. Bodo Scheurigs Tresckow-Biographie bringt das Resümee dieser äußerst selektiven Umschau über den Nachhall von Pietismus und Erweckung im ostelbischen Junkertum prägnant auf den Punkt: „Generalmajor Henning von Tresckow war mit Stauffenberg einer der aktivsten Männer

des Widerstandes gegen Hitler. ...Wie kaum ein anderer war er dazu berufen, an führender Stelle in der Organisation der militärischen Fronde, die weitgehend sein Werk war, zu wirken und andere dafür zu gewinnen. Er drängte leidenschaftlich zur Tat und entwarf den Staatsstreichplan, mit dem Stauffenberg am 20. Juli 1944 das Regime zu beseitigen trachtete. Henning von Tresckows Handeln wurde nicht von der Meinung des Tages oder von der Chance des Erfolges bestimmt, sondern von der Verantwortung vor der Geschichte. Als er nach dem gescheiterten Attentat erkannte, dass er das Schicksal Deutschlands nicht wenden konnte, setzte er am 21. Juli 1944 seinem Leben ein Ende. Sein Vermächtnis: „Es kommt darauf an, dass die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte den entscheidenden Wurf gewagt hat.“

Über den Männern des Widerstandes sind die neben ihnen stehenden Frauen nicht zu vergessen. Wiederum soll es keine Schmälerung der Vorbilder und der heroischen Bedeutung nicht eigens genannter Damen des Adels sein, wenn ich stellvertretend für viele nur zwei auswähle, Ruth von Kleist-Retzow und Maria von Wedemeyer. Letzere war die Verlobte von Dietrich Bonhoeffer und hielt ihrem inhaftierten Verlobten heroisch die Treue - welch ein Kontrast zu den flüchtigen Liebschaften und Lebensabschnittspartnern heutiger sog. Promis! Die Brautbriefe und Biographien über Maria von Wedemeier sollten ebenso zur Pflichtlektüre der heutigen Jugend zählen wie die honorige Biographie der Amerikanerin Jane Pejsa über Ruth von Kleist-Retzow mit dem Titel: „Mit dem Mut einer Frau - und dem Untertitel -: Matriarchin im Widerstand.“ Richard von Weizsäcker fasst das Leben dieser bewundernswerten Frau so zusammen: „Geboren in gräflichem Hause in Schlesien folgte Ruth ihrer Jugendliebe Jürgen von Kleist-Retzow nach Pommern. Dort muss sie schon früh als junge Witwe die Verantwortung für den großen Gutsbetrieb und die fünf Kinder übernehmen. Darüber hinaus schärfte sie immer wieder ihren Blick für die Probleme, die durch die grundlegenden Umwälzungen in Staat, Gesellschaft und Kirche nach dem Ende des Ersten Weltkriegs auftraten. So setzte sie sich schon früh mit den verheerenden Lehren Hitlers auseinander und ihre Familie wurde, nicht zuletzt durch ihre Freundschaft zu Dietrich Bonhoeffer, zu einem Zentrum des Widerstands. (.Ihre Biographie..),„gibt Zeugnis von Mut, Tatkraft und tiefem Gottvertrauen einer beeindruckenden Frau“ (Richard von Weizsäcker ebd).

Kein geringerer als Eberhard Bethge, der berühmte Bonhoeffer-Biograph, nennt Ruth von Kleist-Retzow „eine großartige Preuβin, die am Ende ihres Lebens in die Katastrophe stürzt, in das Ende ihrer Nation, in das Ende ihrer Kirche, in schwere Verluste ihrer Familie“ (Deckblatt Rückseite). Wieder darf man fragen, warum wir Heutigen angesichts ungeheurer Verbrechen und Katastrophen so leicht in nihilistische Sinnkrisen stürzen und uns der Glaubensmut und die Glaubenskraft dieser Eliten so ferngerückt scheinen, als hätten sie ihre Bedeutung überhaupt verloren? Ist es nur Unkenntnis oder sperrt sich ein unersättliches Streben nach Geld, Fitness und Wellness gegen pietistisch-erweckliche Gottes-, Welt- und Lebensauffassung? – Lauter nicht leicht und nebenbei zu beantwortende Fragen!

In einem abschließenden Exkurs sei noch kurz auf Dietrich Bonhoeffer verwiesen. Er entstammte dem Berliner Großbürgertum. Sein Vater war Psychiatrie-Professor in Berlin und hatte als Geheimrat Zugang zu den wissenschaftlichen, politischen und militärischen Eliten der Hauptstadt. Von daher erhielt sein Sohn aus der Familie Informationen, die dem Normalbürger vorenthalten blieben. Schon sehr früh entschied sich Dietrich Bonhoeffer unter dem Einfluss des Theologieprofessors Karl Barth und Martin Niemöllers gegen den Nationalsozialismus und wurde Mitglied der Bekennenden Kirche und entschiedener Gegner der Hitler ergebenen sog. Deutschchristen. Da der NS-Staat der Bekennenden Kirche nicht nur den Nachwuchs und den Geldzufluss abschneiden wollte, musste die Bekennende Kirche eigene Predigerseminare für ihre Vikarsausbildung aufbauen. Als Direktor eines von ihnen wurde Bonhoeffer für Zingst bzw. wenig später Finkenwalde bei Stettin ausersehen. Von seinem Predigerseminar aus knüpfte Bonhoeffer Kontakte zu umliegenden Kirchengemeinden und Gutsherren. Seine Seminaristen sandte er zu volksmissionarischen Aktivitäten aus. Es dauerte nicht lange, bis die Nazis das Seminar schlossen. Bonhoeffer setzte die Ausbildung in sog. Sammelvikariaten in Köslin und Schlawe illegal fort. Hier nutzte er die Kontakte zu den Patronen der Gutshöfe, insbesondere zu den Netzwerken, die von den Kleist-Retzows, Bismarcks, Wedemeyers etc. aus geknüpft wurden. Wichtig wurde auch die Unterstützung von Seiten des pommerschen

Bruderrates unter Reinhold von Thadden-Trieglaff, womit sich die Kontinuität zur Erweckungsbewegung aktualisierte. Einige Kinder aus diesen Kreisen nahmen am Konfirmandenunterricht Bonhoeffers teil. In Maria von Wedemeyer fand Bonhoeffer sogar seine spätere Verlobte. Bonhoeffers Unterstützung durch den Adel ist u.a. deshalb erwähnenswert, weil hier die Standesunterschiede zwischen Adel und Großbürgertum unterlaufen wurden und Widerstand aus Glauben begründet wurde. Bonhoeffers Weg in die Verschwörung bahnten verschiedene Motive, die in der Entwicklung seiner Theologie einen gemeinsamen Nenner fanden. Hervorzuheben sind seine Publikationen „Nachfolge“ - eine Auslegung der Bergpredigt - und seine Entwürfe für eine theologische Ethik, die aktiven Widerstand als Ultima Ratio nicht mehr als undenkbar für einen Christen ausschloss. Der letzte Kurs der Sammelvikariate fand - hochsymbolisch für eine Allianz zwischen Erweckungschristentum und ostelbischem Adel - auf dem Sigurdshof von Ewald von Kleist auf Wendisch-Tychow trotz NS-Verbots statt. Die Gestapo beendete im März 1940 auch diesen letzten Versuch. Danach begann Bonhoeffers Doppelleben als Geheimagent von Admiral Canaris bzw. General Oster. Als solcher geleitete er Juden ins Schweizer Asyl und diente als Kurier und Informant über Bischof George Bell ins Britische Oberhaus - leider ohne den erhofften Erfolg. Nach dem Zossener Aktenfund wurde auch Bonhoeffer wie andere Verschwörer verhaftet und gegen Ende des Krieges im KZ Flossenbürg hingerichtet.

Selbst wenn meine Vorlesung außer den wenigen ausdrücklich erwähnten Widerständlern noch weitere eingehender berücksichtigt hätte, wäre nur Bruchstückhaftes und höchst Ergänzungsbedürftiges zu unserem Gesamtthema Pietismus und Erweckung bis zum Widerstand herausgekommen. Deshalb kann dieser Beitrag nicht mit einem befriedigenden Resümee schließen, sondern nur einmünden in die dringliche und unumgängliche Aufgabe: „Was du ererbt von deinen Vätern, - ich ergänze von deinen Müttern - erwirb es, um es zu besitzen!“

Literatur

Arnim Hans von/Below Georg von (Hg.): Deutscher Aufstieg. Bilder aus der Vergangenheit der rechtsstehenden Parteien, Berlin/Leipzig/Wien/Bern 1925

Bethge Eberhard: Dietrich Bonhoeffer. Theologe, Christ, Zeitgenosse, 6. Auflage München 1986

Beyreuther Erich: Artikel Erweckung, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage, 2. Bd., Tübingen Sp 621 – 629

Bismarck Ruth-Alice und Kabitz Ulrich (Hg.): Brautbrief Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer; Maria von Wedemeyer 1943-1945, München 1994

Bonhoeffer Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. 13. Auflage München 1995

Geschichte des Pietismus. Hg. Brecht Martin, Deppemann Klaus, Gäbler Ulrich und Lehmann Hartmut, 4 Bände, Göttingen 1995f

Görlitz Walter: Die Junker. Adel und Bauer im deutschen Osten. Geschichtliche Bilanz von 7 Jahrhunderten. 4. Aufl. Limburg 1981

Pejsa Jane: Mit dem Mut einer Frau. Ruth von Kleist-Retzow. Matriarchin im Widerstand, 2. Auflage Brendow 2001 (aus dem Amerikanischen übersetzt von Beate Springorum: Matriarch of Conspiracy, Kenwood Minneapolis USA1991)

Scheurig Bodo: Henning von Tresckow. Ein Preusse gegen Hitler, Frankfurt/Berlin 1987

Scheurig Bodo: Ewald von Kleist-Schmenzin. Ein Konservativer gegen Hitler, Biographie. Berlin/Frankfurt 1994

Schlabrendorff Fabian von: Begegnungen in fünf Jahrzehnten, Tübingen 1979

Schoeps Hans Joachim: Das andere Preußen, Stuttgart 1952

Stahlberg Alexander: Die verdammte Pflicht. Erinnerungen 1932 bis 1945, Ullstein Zeitgeschichte 33120, Frankfurt/Berlin 1994

Witte Hermann: Die pommerschen Konservativen. Männer und Ideen 1810 . 1860, Berlin und Leipzig 1936

Der Autor: Prof. Dr. theol. Dr. phil. Klaus Kürzdörder ist emeritierter Hochschullehrer für Theologie an der Universität Kiel. Der Text entstammt einem Vortrag für eine Lehrerfortbildung in Wisch im Jahre 2012.